

# Unterm Cazaruskreuz

## Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands

Per aspera



ad astra

Berlin, 15. Juli 1906

Jch dien'

Jahrgang I, Nr. 14

Die Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands erscheinen am 1. und 15. jeden Monats. Bezug nur durch das Büro. Preis für das Inland 3,00 Mk., für das Ausland 4,00 Mk. jährlich.

Einzelnnummer 20 Pfg., für Mitglieder 15 Pfg.

Redaktion u. Bezugsstelle: Büro der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, Berlin W 50, Nürnbergerstr. 221, Fernsp.: Ch., 4046. Annahme von Anzeigen: Deutscher Verlag (Ges. m. b. H.), Anzeigen-Abteilung, Berlin SW 11, Königgräberstr. 42 (Fernsp.: VI, 4242). Anzeigen-Preis 40 Pfg. die 4 gesp. Petitzeile, Stellenangebote 10 Pfg. die Zeile.

### Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Zukunftsarbeit	1
Gedanken zum Schwesternberuf. Von Hugo Otto Zimmer. (Schluß aus Nr. 12)	2
Plauderei einer Geburtshelferin. Aus dem „Journal des Accoucheurs“ von Louise Toussaint. Uebersetzt von Gaiin Praetorius	4
Billige Erholungsgelegenheiten	6
Eine Tasche mit Pflageutensilien für die Gemeindepflege	6
Bereinsnachrichten	7
Das städtische Krankenhaus in Spandau	7
Stellenangebote	7
Freie Heimplätze	7
Neumeldungen zur Aufnahme	7

Mitarbeiter: Dr. Strecker-Nauheim, Zbl. A. Sprängli-Berlin, Frau Wittmeister Praetorius-Berlin (engl. Uebersetzung), Oberin Hanna Miller-Magdeburg, Schwester Agathe Harms (holl. Uebersetzung), Weimar, Hugo Otto Zimmer-Eberfeld.

### Zukunftsarbeit.

Unsere tapferen Dortmunder Schwestern beschäftigen die Gedanken vieler von uns auch außerhalb des Büros, in dem sie und die Ergänzung ihres Kreises augenblicklich die Hauptrolle spielen. Von einer Seite wurde schon um Veröffentlichung der Namen unserer Dortmunder Schwestern gebeten. Eine solche hat natürlich ihre volle Berechtigung, aber sie stimmt bei dem häufigen Wechsel der ersten Wochen nicht mehr, wenn die Zeitung aus dem Druck kommt. Sobald der Dortmunder Kreis vollzählig und etwas stabiler geworden ist, soll sie erfolgen, und es soll keine vergessen werden, die, ohne an eigene Interessen zu denken, treulich für das Ganze eintrat. Wir dürfen mit dieser ersten Mobilmachung zufrieden sein! Bei der großen Gebundenheit unseres Berufes war es nicht möglich, daß eine große Zahl sofort unserem Rufe folgen konnte, aber die Schwestern, die kamen, haben sich fast ausnahmslos treu bewährt. Und unter wech schwierigen Verhältnissen! Am Morgen des 13. Juni waren wir noch nicht im klaren, ob nun wirklich am 15. die Besetzung des Luisenhospitals durch unsere Schwestern erfolgen sollte! Es konnte also keinerlei endgiltige Vorkehrung für die Bekleidung der Schwestern erfolgen, wir konnten keinen der schwebenden anderweitigen Anstellungsabschlüsse verhindern, so sehr jetzt manche Schwester bedauert, sich gebunden zu haben und brennend gern mit dabei wäre, uns unser

erstes Krankenhaus erobern zu helfen. Denn freudig hat man uns dort nicht begrüßen können in der großen Beunruhigung der Gemüter, die durch den konfessionellen Kampf der letzten Monate bestand! Wir sollen uns erst das Vertrauen erwerben, und diese schwerwiegende Aufgabe liegt an ihrem Teil in der Hand jeder einzelnen unserer dortigen Schwestern. Gebe Gott, daß jede ihr Bestes tut! Wir wenigen: Vorstand und Büro haben bis jetzt den Kampf für das Tausend Schwestern, das hinter uns steht, in der Hauptsache allein gekämpft. Nun kommt die Zeit, wo auch die Schwestern ins Vordertreffen kommen. Im einzelnen sollte jede auf jedem Platz so für unsere Interessen eintreten, und man che tuns auch immer und überall, aber wie viele? Dortmund ist nun der erste Prüfstein für eine geschlossene Gruppe unserer Schwestern, der praktische Beweis für unsere Theorien. Der erste schlimmste Anprall ist überstanden! Statt 35 Schwestern am ersten Tage nur 16 in einem weitläufigen großen Krankenhaus, bei den großen Anforderungen der Jetztzeit! Man muß selbst Krankenhausdienst geleistet haben, um zu wissen, was das heißt! Dem Laien, dem Außenstehenden sagen die Zahlen natürlich nicht viel. Und auf den täglichen Notschrei nach mehr Schwestern kamen wohl tropfenweise immer wieder einige, aber manche mußten schon nach 8-14 Tagen andere vorher eingegangene Verpflichtungen einlösen; die Folgen der unerhörten Anspannung blieben nicht aus, entzogen uns zwei Schwestern, auf die für länger zu rechnen war, ganz, eine Schwester erkrankte nach wenigen Tagen schwer an Diphtherie; Familienverhältnisse verhinderten plötzlich Schwestern, mit denen fest zu rechnen war. So ließ sich die Hoffnung, in den ersten Julitagen den Kreis vollzählig zu haben, nicht verwirklichen. Die Kleiderfrage gestaltete sich immer schwieriger, da das Geschäft, welches dieselbe zu lösen versprach, sich nicht bewährte. Aus der Stadt drang durch die Presse immer wieder mancherlei Beunruhigendes in den Schwesternkreis. Und das Krankenhaus selbst ist in einem schwierigen Uebergangsstadium. Der Neubau mehrerer Stationen ist eben vollendet, für die übrigen steht er bevor, sie sind noch in viel zu engen Räumen, manche der neuen erweisen sich schon für die wachsende Stadt nicht mehr genügend. Besonders die Wirtschaftsräume sind für die heutigen Bedürfnisse traurig unzulänglich. Haben unsere Schwestern auch nicht wie die Kaiserswerther Schwestern direkt unter

der wirtschaftlichen Enge zu leiden, da sie keine Wirtschaftsposten bekleiden, so wirkt dieselbe doch im ganzen Betrieb naturgemäß nach. Also es vergeht noch eine geraume Zeit, ehe die Schwestern im Luisenhospital mit in jeder Beziehung befriedigenden Verhältnissen zu rechnen haben. Aber gerade daß es so viel zu erstreben gibt, wird für die Besten den größten Reiz haben. Vor allem die Ausgestaltung unserer ersten eigenen Schule! Heute bitten wir zunächst immer wieder um baldige Meldungen für alle Abteilungen für sofort und später. Ein Oberschwesterposten ist z. B. ganz unbesetzt, zwei sind 1. Oktober neu zu besetzen, einer am 1. April resp. 1. März. Drei Oberschwester sind auf der chirurgischen, medizinischen und Haut-Abteilung stationiert mit Gehalt zwischen 600—750 Mark, je nach dem Dienstalter. Der vierten liegt die Leitung der ganzen Schwesternschaft und Schule ob, aber ohne jede wirtschaftlichen Aufgaben. Ihr wird ein Gehalt von 1500 Mark zugesichert, da von ihrer Persönlichkeit die Entwicklung des ganzen Schwesternkreises und damit die Gewährleistung der befriedigenden Versorgung der Kranken abhängt. Sie sollte, wie auch die andern Oberschwester Neigung und Anlage zum Lehren haben, da sie außer dem theoretischen und praktischen Unterricht durch die Ärzte die Hauptverantwortung für die gute Ausbildung der Schülerinnen trägt. Die Anstellung aller Schwestern erfolgt nach vierwöchentlicher Probezeit zur gegenseitigen Entscheidung mit 1/2-jährlicher Kündigung. Die Berechnung der Dienstjahre erfolgt für Krankenhausedienst voll, für Gemeinde- und Privatpflege Tätigkeit zur Hälfte. Wir bitten bei allen Meldungen jetzt genau anzugeben, auf welcher Station die voll ausgebildeten Schwestern arbeiten möchten und erinnern daran, daß auch eine kleine Nerven- und Irren-Abteilung da ist, so daß außer der Gelegenheit zur Schulung auf diesem Spezialgebiet, welche uns die Anstellung von Schwestern in der Freiburger psychiatrischen Universitätsklinik mit recht guten Bedingungen ermöglicht, auch hier sich unsern Schwestern die Gelegenheit bietet, Schulung und Erfahrung auf einem Pflegegebiet zu erwerben, das geradezu nach Hilfe von gebildeten Frauen schreit.

In Dortmund fallen für die drei Schwestern der psychiatrischen Abteilung die Unannehmlichkeiten fort, welche heute noch für die gebildete Frau in den staatlichen Anstalten zu überwinden sind, das Zusammenarbeiten mit ungebildetem Wartepersonal, für das auch die ganzen häuslichen Einrichtungen bisher berechnet sind. In Dortmund leben die Schwestern in engstem Zusammenhang mit dem ganzen Schwesternkreis, haben natürlich auch von der Station eines Krankenhauses aus leichter die Möglichkeit, wenn das wünschenswert erscheint, in der Tätigkeit zu wechseln.

In Freiburg fällt diese Möglichkeit fort. Aber die sonstigen Schwierigkeiten würden sich wesentlich erleichtern, wenn es möglich wäre, alle drei Posten, die jetzt frei sind oder werden, mit Schwestern zu besetzen. Denn an der Spitze der Anstalt steht seit 20 Jahren eine Oberin, die mit vollem Verständnis die Verhältnisse in unserem Sinne entwickeln möchte. Sie meldet sich jetzt zur passiven Aufnahme in unsern Verband, da ihre Beamtenstellung ihr leider den aktiven Anschluß vorläufig noch verbietet. Sie schreibt unter anderem: „Die Arbeit in einer psychiatrischen Klinik ist im wesentlichen eine andere als in Heil- und Pflege-Anstalten. Wir bekommen meist frisch Erkrankte; und Fälle, welche sich verzögern oder chronisch geworden sind, kommen in eine Landes-Anstalt. Ich wüßte kaum ein Gebiet, auf dem die gebildete Frau einen segensreicheren Wirkungskreis finden könnte und ich muß von den Pflegerinnen oft ein feines und scharfes Beobachten verlangen, das für den Arzt von großem Wert ist.

Wohl weiß ich, daß es augenblicklich für Schwestern gebildeter Kreise noch furchtbar schwer ist, sich Stellung zu schaffen; ich aber bin der festen Ueberzeugung, daß wie überall, auch hier Geistes- und Herzensbildung der Frau siegreich sein wird.“ Die pekuniäre Stellung ist nicht ungünstig. Das erste Halbjahr 350 Mark, das zweite 400, nach einem Jahr 450, nach zwei Jahren 500 Mark. Kündigungszeit 14 Tage, vom 15. jedes Monats gerechnet. In des beschäftigt sich der badische Landtag mit einer Hebung dieser Stellungen, besonders in pekuniärer Beziehung, also wird es später ein noch günstigeres Arbeitsfeld.

Auch in der Privatpflege stellt sich jetzt Mangel an Schwestern ein, sowohl bei uns, wie auch im Ausland. Eine unserer Schwestern fragt aus Genf an, ob denn nicht die Gründung eines Schwesternheims dort durch die Organisation möglich sei. Fr. Dr. Champendal will gern Empfehlungsschreiben an die anderen Ärzte geben und meint, das Schwestern ohne genügende Sprachkenntnisse sehr nette Pflegen zu 3 Fres. pro Tag fänden, in denen man ihnen Zeit gäbe, Sprachstunden zu nehmen. Aber alle schönen Pläne und Ansichten scheitern zunächst an dem Schlimmsten: Mangel an Schwestern! Und dem können wir nur durch gut entwickelte Pflegeschulen allmählich abhelfen, da erst die absolute allgemeine Berufstüchtigkeit, an der es heute so vielen Schwestern fehlt, eine Hebung unserer Lebensverhältnisse in jeder Beziehung zuläßt.

### Gedanken zum Schwesternberuf.

Von Hugo Otto Zimmer-Eberfeld.

(Fortsetzung aus Nr. 12.)

Man wird mir vorhalten, welche Arbeit am Tage zu bewältigen ist, wie dabei kaum die Ruhe für die Mahlzeiten herauskommt, und wie abgespannt man am Abend ist, mit andern Worten: wir haben keine Zeit, uns mit Wohlfahrtspflege und sozialer Tätigkeit zu befassen. Und ich gebe diesen Schwestern recht. Es gibt allerdings Krankenhäuser und Heilanstalten, wo die Zahl der Schwestern und die Arbeitsregelung genügend freie Zeit lassen, aber das ist nicht die Regel, und die Schwestern der Privatpflege und Gemeindepflege haben am ehesten recht. Das enthebt mich aber nicht der Pflicht, nachdrücklich auf jene Aufgaben der Schwestern hinzuweisen, und zwar so nachdrücklich, daß nicht nur die Verbands- und Vereinsleitungen und die diesen nahestehenden maßgebenden Persönlichkeiten die soziale Bedeutung des Krankenpflegeberufes erkennen, sondern auch die Schwestern selbst. Es wäre das ein zweiter gewichtiger Grund, die gegenwärtige Arbeitseinteilung von Grund aus zu ändern. Je mehr aber der einzelnen Schwester ihr großer Aufgabenkreis und ihre Verantwortung den Menschen gegenüber klar geworden ist, um so leichter wird die Umwälzung vor sich gehen. Dies ist dann eine unmerkliche Mitarbeit der einzelnen, die nicht abgewogen werden kann, die aber zu den Impponderablen gehört, deren große Bedeutung für jede Entwicklung niemand verkümmert. Und wenn erst einmal zum Bewußtsein gekommen ist, welche Macht über seine Kranken er haben kann, wenn er will, und daß es eine Verpflichtung zu diesem Wollen gibt, der findet auch die Wege dazu. Ich möchte den Schwestern, die Muße zum Nachdenken finden, die auf eigenen Füßen stehen wollen, nochmals jene Worte der Londoner Oberin, Eva Vüdes, zurufen: „Eine Schwester sollte mit dem festen Entschluß arbeiten, den aus ihrer Stellung erwachsenden Einfluß nach jeder Richtung geltend zu machen, wo er Gutes wirken kann.“ Es gibt aber auch Schwestern — und ich glaube, es sind nicht wenige — die in einer göttlichen Gleichgültigkeit dahinleben und froh sind, wenn ihnen jeder Schritt vorgetreten wird. Ich bin mir wohl

bewußt, daß daran die gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse und die allgemeine Berufsauffassung zum großen Teile schuld sind, aber alles doch nur bis zu einer gewissen Grenze. Diesen, die sich nicht aus ihrer Trägheit aufrufen können, ist nicht zu helfen; es geht ihnen aber die köstliche Freude am Erkämpfen und Erarbeiten wertvoller Güter verloren, und die ist mehr wert als sie ahnen; wie weit sie aber den für sie kämpfenden ihre Arbeit erschweren und Mitschuldige an den häufigen Stunden des Entlassens und Verzweifels sind, und wie weit sie das vor sich verantworten können, überlasse ich ihnen selbst zur Entscheidung.

Die Schwestern selbst und die landläufige Wertung ihrer Arbeit sind aber nur ein Hemmnis auf dem Wege zu unserm Ziele: Vollständige Ausnutzung des Einflusses einer Schwester auf ihre Umgebung. Wie soll sie erfahren, was außerhalb des Krankenhauses auf dem weiten Gebiete sozialer Tätigkeit vor sich geht, und wie soll sie all das Viele zur Hand haben, das selbst dem Fachmann ob der Unordnung, der Widersprüche, ob des vielen Ausichtslosen einen gelinden Schrecken verursacht? „Wir müssen uns behelfen mit dem Wenigen, was uns zu Gebote steht,“ sagte ich oben, und dieses Wenige besteht in Auskunftsstellen und Auskunftsbüchern. Wir müssen die Augen aufhalten und zusehen, wo wir etwas erfahren können, wenn wir in die Lage kommen, einem Kranken zu helfen. Auf alle Möglichkeiten, die dafür in Betracht kommen, kann ich hier nicht eingehen, ich will nur den Fall herausgreifen, daß es sich um Frauen und Kinder handelt. Da vermag unser bestes Auskunftsmittel nie: Das Handbuch der Frauenbewegung (herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer), auf das schon in Heft 5 unserer Zeitschrift Seite 4 lobend hingewiesen worden ist. Den gleichen Wert wie die Bände IV und V (Die deutsche Frau im Beruf) hat der II. Band: „Soziale Frauentätigkeit in Deutschland nach Einzelgebieten“. Mit Hilfe des Inhaltsverzeichnisses und des Wortregisters kann man dort auf alle Fragen Antwort erhalten, die man in betreff Frauen und Kinder hat. Welcher Schwester diese drei Bände zugänglich sind, die benutze sie eifrig; sie wird so manchen helfen können. Naturgemäß hat sich manches nach Abschluß der einzelnen Bände verändert, es ist viel Neues geschaffen worden. Alles das liegt noch weit verstreut in Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren, oft auch nur in Vereinsberichten. Am besten findet sich noch alles beisammen in den „Kritischen Blättern für die gesamten Sozialwissenschaften“ (verlegt bei Boehmert in Dresden), die monatlich erscheinen, aber 24 Mark fürs Jahr kosten. Ich erwähne sie für die, denen sie zugänglich sind. Es gibt an zahlreichen Orten Auskunfts- und Rechtschutzstellen, die jederzeit zur Verfügung stehen und die oft schon den fragenden Schwestern sichere und erfolgreiche Auskunft gegeben haben. Unsere Zeitschrift wird über alle neuen und wichtigen Einrichtungen berichten. Ich selbst verfüge über die meiste einschlägige Literatur und bitte deswegen alle Schwestern, die in irgend einer Verlegenheit sind, wie sie ihren Kranken helfen können, sich mit ihrer Frage an mich zu wenden, ich bin jederzeit zu einer Auskunft bereit. Auf dem Gebiete des Rechtschutzes geht gegenwärtig eine wichtige Veränderung vor sich, die uns in Zukunft unsere Arbeit nach der Richtung bedeutend erleichtern wird: es ist die Gründung der „Gesellschaft für Verbreitung der Rechtskenntnis“ unter der ausrichtsvollen Leitung von Frau Dr. jur. Marie Raschke in Berlin. Ich komme darauf noch einmal zurück, besonders auf ihre zurzeit im Druck befindliche Broschüre „die Notwendigkeit des obligatorischen Rechtsunterrichts in Schulen und Fortbildungsschulen“, die mir in Korrektur vorliegt und auf die ich schon jetzt nachdrücklich hinweisen möchte.

Wie viel Segen auf diesem Gebiete eine Schwester verbreiten kann, im Krankenhaus und besonders in der Gemeinde und auf dem Lande, wird gemeinhin noch zu sehr verkannt. Und warum? Es ist doch wunderbar, die soziale Seite der ärztlichen Tätigkeit ist längst erkannt und anerkannt worden, es gibt darüber eine große Monographie, und kürzlich hat ein sozialmedizinischer Kongreß getagt, über den die Tageszeitungen lange Berichte brachten, und der Schwester wird eine gleiche Bedeutung versagt! Sie ist anerkannt als durchaus notwendige Hilfe und Ergänzung des Arztes. Herr Dr. Mugdan sagte einmal: „Man darf nie vergessen, daß wir Ärzte den einzelnen Kranken doch nur Bruchteile einer Stunde widmen können, und daß gerade in den schweren Krankheiten die Krankenpfleger es sind, die dafür garantieren, daß die Maßnahmen, die wir Ärzte den Kranken vorschreiben, beobachtet werden, so daß für die öffentliche Gesundheitspflege ein gut geschultes Krankenpflegepersonal mindestens dieselbe Bedeutung hat, wie ein durchgebildeter Arztstand.“\*) Und wenn ich noch daran erinnere, daß 12 Stunden während des Tages der Kranke nur mit der Schwester zusammen ist und der Arzt mit der Pflege nichts zu tun hat — zur Pflege gehört aber nicht nur Verbinden und Pillen geben —, so ist es klar, daß die Schwester zur sozialen Mitarbeit am einzelnen Kranken fähiger ist als der Arzt. So war ja auch ursprünglich die „Schwester“ nicht als „Krankenschwester“ gedacht, sondern als Helferin auf dem ganzen Gebiete der sogenannten Liebestätigkeit. Es hat sich nur die soziale Not im Laufe der Jahrzehnte gewaltig gesteigert, sie hat vor allem andere Formen angenommen und damit andere Aufgaben gestellt. Wir sehen noch heute unsere wackeren Diakonissen in den Klein-Kinderschulen, in den Waisenschulen, in der Pflege geistig oder körperlich Verkommener u. s. w. erfolgreich tätig sein, genau so wie zurzeit der Gründung der Diakonissenanstalten und wie früher zurzeit der Klöster. Sie beachteten aber nicht, daß über der christlichen Missions- und Liebestätigkeit die Krankenpflege zu kurz kam und die Bedürfnisse der Gegenwart andere wurden. Die Roten-Kreuz-Vereine halfen dem ersten Mangel ab, indem sie sich ausschließlich der Krankenpflege widmeten, im übrigen aber dem Diakonissensystem nicht ganz entsagten. Sie liefern heute die anerkannt tüchtigen „weltlichen“ oder „ärztlichen“ Schwestern. 1894 brachte uns Prof. Zimmer-Zehlendorf wiederum um einen großen Schritt weiter durch die Gründung des evang. Diakonievereins. Er suchte und fand den Weg, Wohlfahrtspflege und Krankenpflege so zu vereinigen, daß teils unter dem andern litt. Daß er nicht nur mit der vollständigen Umwälzung in der Auffassung vom Beruf und dem Wert der Arbeit einer Schwester auf dem richtigen Wege war, sondern auch mit der nachdrücklichen Betonung der sozialen Seite des Berufs, haben die Tatsachen bewiesen. Um aber das endliche Ziel der ganzen Bewegung zu erreichen, ist die Mithilfe des Staates, also eine gewisse Einheitlichkeit, notwendig, und auf diese Notwendigkeit hat er von Anfang an hingewiesen. Seine theoretischen Abhandlungen zur Krankenpflege sind eine Grundlage der Weiterarbeit, ich verweise heute nur auf seine „Organisation der Krankenpflege“ in der Zeitschrift „Frauendienst“ 1905, Heft 10—12, mit der ich mich noch öfter befassen werde.

So waren also drei große Gruppen geschaffen, eine auf der anderen aufgebaut, alle drei in edlem Wettbewerb nebeneinander. Sie vertreten in ihren gegenwärtigen

\*) Bei der XXIX. Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in Danzig 1904, wo „die Ausbildung und Organisation des Krankenpflegepersonals“ einen besonderen Gegenstand der Beratung bildete. (Vergl. die Zeitschrift des Vereins, Jahrg. 1904.)

Erscheinungsformen die Entwicklungsgeschichte des Schwesternberufs. Daneben aber stand die ungeheure Menge der „freien“ Schwestern, die aus ungezählten kleinen Vereinen und Gruppen und den sämtlichen genannten Institutionen hervorgegangen waren. Ihre Bedeutung wurde verkannt, man hörte oft über sie spotten, und doch kamen sie als vierte große Gruppe in Betracht, sie mußten die Schwestern liefern, die die drei andern aus Schwesternmangel nicht liefern konnten. Welche Bedeutung diese Gruppe hat, zeigt am deutlichsten die schon oben erwähnte Danziger Versammlung, die einstimmig die Reformbedürftigkeit des gegenwärtigen Krankenpflegewesens betonte, die aber weniger über Diakonissen, Rotes Kreuz und Diakonie verhandelte, als über die „freien Schwestern“. Denn „mit der organisierten Krankenpflege wird im großen und ganzen leicht fertig zu werden sein“, die Krankenhäuser und Gemeinden müssen aber vorzugsweise mit den andern rechnen, und diesen galt die Arbeit jener Herren. Nur Prof. Peterien-Kiel wollte davon nichts wissen, er zuckte die Achseln über die „wilden Schwestern“ und brach eine Lanze für seine Rote-Kreuz-Schwestern. Als wenn die Rote-Kreuz-Vereine genügten und als wenn alle Frauen diesen Vereinen beiträten! Ihre einmütige Forderung war: Einheitlichkeit. Es ist also dieser vierten Gruppe vorbehalten geblieben, die Arbeit der drei andern zu krönen und die letzte und auch schwierigste Arbeit zu leisten an dem großen Gebäude: Einheitlicher Beruf „Schwester“ unter Berücksichtigung aller Aufgaben, die in seinem Bereich liegen, unter staatlicher Aufsicht. Es ist viel darüber geschrieben worden, wie bei den gegenwärtigen Einrichtungen der Staat hinzugezogen werden könnte, wie weit sein Einfluß gehen soll, ohne daß die Schwester dem Schutz der Organisation, in der sie ausgebildet ist, entzogen wird, und wie weit die innerliche Zucht einer Schwesternschaft gewährleistet bleibt, für die jetzt die betreffende Organisation bürgt, und dergleichen, darüber ein andermal. Aus der Buntschedigkeit, die uns heute das Krankenpflegewesen darbietet, herauskommen, ist ein Ziel, und dazu ist der einzige Weg Einheitlichkeit, das zweite Ziel ist das Erkennen der gegenwärtigen Bedürfnisse und der Wege, ihnen gerecht zu werden. Mag es gegenwärtig eine oder gar zwei Organisationen geben, die mit Recht glauben, die besten Einrichtungen zu sein und allen Wünschen zu entsprechen, so ist damit keine Gewähr für die Zukunft gegeben, denn es sind private Einrichtungen, und die Personen der Leitungen wechseln. Darum muß eine Behörde über dem Ganzen stehen. In Danzig ist damals hin und her gestritten worden, wie das zu machen sei, und es wurden in 16 Thesen staatliche Bestimmungen gefordert über Art, Ort und Dauer des Unterrichts und über seinen Abschluß durch eine Prüfung. Das meiste entspricht unsern allgemeinen Grundsätzen — im einzelnen würden wir manches ändern — die neunte Forderung ist aber etwas kärglich: „Die Ausbildung der Pflegepersonen hat in Krankenhäusern zu geschehen, welche mindestens über 20 Betten verfügen, und in welchen ständig ein Arzt anwesend ist.“ Das würde ja etwas weiter helfen und mancher bestehenden ungenügenden Ausbildungsstelle den Boden unter den Füßen wegnehmen. Wir wollen aber nicht in jedem Ort eine Schwesternschule, sondern größere Zusammenziehung, wodurch auch eine wirkungsvollere Organisation ermöglicht wird. Da hat Sanitätsrat Dr. Freymuth-Danzig bei der erwähnten Versammlung die schönsten Worte gesprochen, die volle Würdigung der Versammlung und vielseitigen Beifall fanden: „Ich sehe die Möglichkeit, einen Wandel zu schaffen, nur darin, daß wir uns an das Beispiel des Provinzial-Hebammen-Instituts halten. Die Provinzial-

Hebammen-Institute sind dazu da, um für die ganze Provinz Pflegerinnen für das Wochenbett und Hilfe bei der Geburt zu schaffen, diejenigen Kräfte auszubilden, welche nötig sind und welche sich nicht der Ort, der vielleicht ein Krankenhaus mit zehn Betten hat, schaffen kann. Das ist ganz unmöglich, die Ausbildung an einem so kleinen Krankenhause würde ganz erbärmlich sein, und wenn auch der allerbeste Arzt da wäre, denn die Leute müssen Anschauungsunterricht haben. Ich würde mir nun denken, daß der Staat oder die größeren Provinzialverbände die Aufgabe hätten, Schulen für Krankenpfleger männlichen und weiblichen Geschlechts einzurichten an irgend einem großen Krankenhause. Mag z. B. die Provinzialverwaltung sich ein Provinzialkrankenhaus schaffen oder mag der Staat an die Universitäten zweckentsprechende Institute angliedern. Wenn solche Leute zwei Jahre oder noch länger an einer solchen Schule waren, wird es gut möglich sein, ausgebildete Krankenpfleger zu bekommen. Im übrigen wird eine solche Schule, wie ich glaube, auch dazu beitragen, die ganz minderwertigen, sowohl sozial als gesellschaftlich, die auch sonst ganz minderwertigen Existenzen auszufordern.“ Auf diese letzten Worte möchte ich besonders Wert legen gegenüber jenen Leuten, die alle Bürgerschaft für ethisch hochstehende Schwestern nur in den bestehenden Verbänden sehen.

Die Rheinprovinz und die Provinz Westfalen haben den Anfang gemacht, und unserer Organisation, der vierten großen Gruppe, sind ihre Schwesternschulen zuerteilt. Wir haben damit Gelegenheit, unsere bisher theoretische Arbeit in die Tat umzusetzen und den Boden für die spätere Zusammenziehung aller Gruppen mit staatlicher Beteiligung vorzubereiten. Das Programm, das Dr. E. Israel seinem Aufsatz „Ueber die Ausbildung der zukünftigen Krankenpflegerinnen“\*) vor zwei Jahren entwickelte, soll weiter unsere Grundlage bilden, auf der ja auch schon die Düsseldorfer Bestimmungen aufgebaut sind. Eine seiner Forderungen lautet: Unterweisung in Gesetzeskunde. „Einführung in die sozialen Versicherungsgesetze. Genauere Erklärung der Teile, deren Kenntnis einer Pflegerin von Nutzen sein kann. Das Wichtigste aus den Medizinalpolizeigesetzen“ usw. Ich unterstreiche diese Forderung besonders, sie enthält aber nur das Mindestmaß dessen, was der Schwester von sozialen Dingen mitgeteilt werden muß. Es heißt darum weiter arbeiten, und die Schwestern selbst sind an dieser Arbeit beteiligt. Möchten sie sich ihrer Aufgaben bewußt werden! Um ihretwillen sind diese Worte geschrieben, die ich mit einem Ausspruch Hermann Hesses aus seinem „Peter Camenzind“ schließe: „Ich wollte sie lehren, auf den Herzschlag der Erde zu hören, am Leben des Ganzen teilzunehmen und im Drang ihrer kleinen Geschichte nicht zu vergessen, daß wir nicht Götter und von uns selbst geschaffen, sondern Kinder und Teile der Erde und des kosmischen Ganzen sind.“

### Plauderei einer Geburtshelferin.

Aus dem „Journal des Accoucheurs“ von Louise Toussaint, Geburtshelferin erster Klasse.

Uebersetzt von Gain Praetorius.

Ueber französische Krankenpflegerinnen. — Die Probenschwestern de la rue Amyot. — Eine Berufsschule der Pflegerinnen. — Ethische Kurse. — Technische Kurse. — Krankenhauspfllege. — Privatpfllege. — Englische Krankenpflegerinnen. — Die Wärterinnen der öffentlichen oder städtischen Krankenhäuser.

Am 7. Dezember letzten Jahres ging ich nach No. 10 Rue Amyot. Aber was ist dort zu sehen? Warum nach der Rue Amyot? Höre ich viele meiner Leser fragen. Und es ist gerade diese Frage, welche mich traurig stimmt, denn

\* In der Mediz. Reform, Sozialmedizin. Wochenschrift, 1904 Nr. 46.

ich muß mich über mein eignes Land schämen, wenn ich sehe, wie eine Anstalt, die von der ganzen Welt, aber insbesondere von dem medizinischen Teil, gekannt werden sollte, fast gänzlich übersehen wird.

Ich glaube, ich habe Ihnen vor ungefähr achtzehn Monaten von dem bedeutenden Buch des Dr. Marc Blatin „Ueber ärztliche Pflege“ gesprochen. Aber man behauptet, und nicht ohne Grund, daß, nur einmal über eine gute Sache mit dem französischen Publikum zu sprechen, eben so wenig nützt als kein Mal. Und es ist leider wahr, daß man nie dasselbe Publikum auf etwas Schlechtes zweimal aufmerksam zu machen braucht, um sein Interesse zu erwecken.

Also No. 10 Rue Amyot ist die „Berufsschule für Krankenhilfe“, gegründet von einer freigebigen und großherzigen Frau Mme. Alphen-Salvador.\*) Dort werden vorzügliche Pflegerinnen ausgebildet (leider an der Zahl noch viel zu wenige), welche gewandt und erfahren in der Krankenpflege sich in Frankreich ebenso glänzend bewähren, wie die besten der englischen Pflegerinnen, und welche dieselbe Stellung den Wärterinnen in Krankenhäusern gegenüber einnehmen, wie die der Ärzte den Quacksalbern gegenüber, welche im vorigen Jahrhundert in manchen unserer Provinzen so viel Erfolg hatten und doch so gefährlich waren.

Dahin sollen sich die Kranken wenden, welche als Helferin in ihrer Not ein junges, gebildetes, weibliches Weib von angenehmer Persönlichkeit um sich haben wollen. Eine Frau, die in jedem Zweig ihres Berufes ausgebildet ist, die sich in jeder Lage zurechtzufinden weiß, die fähig ist, die Anordnungen des Arztes prompt und gewissenhaft auszuführen und deren Herzensbildung sich durch ihr Zartgefühl, ihren Takt und ihr Mitempfinden beweist.

Dorthin war ich von Mme. Alphen-Salvador eingeladen, um dem ethischen Kursus beizuwohnen, an dem die jüngeren Schwestern jeden Dienstag von Dezember bis Mai teilnehmen.

Und was für ethische Kurse sind das! Sie werden von den besten Professoren abgehalten, welche die Hauptstadt besitzt.

Die erste dieser Vorlesungen wurde von dem berühmten Mons. Alfred Croiset, Prof. de la Faculté des lettres de Paris, gehalten, der über „Griechische Moral und Medizin“ sprach. Er wurde acht Tage später vom Mons. Raub, maître de Conférences à l'École Normale Supérieure, dessen Thema „Ergebung“ war, abgelöst. An den weiteren Dienstagen wurden nach der Reihe folgende Thematika besprochen:

„Selbstlosigkeit“, von Mons. Brunshvieg, Prof. de Philosophie au Lycée Condorcet.

„Weisheit und Schicksal“, von Mons. Darlu, Inspecteur Générale de l'Instruction Publique.

„Das Ideale im Frauenleben“, von Mons. C. Wagner.

„Der persönliche Einfluß in der Erziehung“, von Mons. J. E. Roberty.

„Die Individualität und soziales Anpassungsvermögen“, von Mons. Belot, Prof. de Philosophie au Lycée Louis-le-Grand.

„Der kritische Geist“, von Dr. E. Rist, médecin des Hôpitaux.

„Die Schüchternheit“, von Mons. Pécaut, Prof. de Philosophie au Collège Chaptal.

„Die Liebe zum Leben“, von Mons. Parodie, Prof. de Philosophie au Lycée Henri IV.

„Die moralischen Unterschiede zwischen den drei großen Menschenrassen: den Weißen, Gelben und Schwarzen“, von Mons. Challoye.

\*) Mme. Alphen-Salvador ist uns durch ihre Beteiligung am Welt-Frauen-Kongress in Berlin 1904 persönlich bekannt.

„Das moralische Problem der Zivilisation“, von Mons. Desjardins, maître de conférences à l'École Normale de Sévres.

Da haben wir ein wirklich schönes Programm, welches jedes Jahr so veranstaltet wird, daß die jungen Schülerinnen der Rue Amyot während der Zeit ihres Aufenthalts, der oft länger als die Lehrzeit dauert, die schönsten, höchsten, erfrischendsten moralischen Probleme, mit denen der menschliche Geist sich beschäftigt, besprechen hören. Wie edel und fruchtbringend mag nicht der Einfluß dieser Fortbildung sein! Und wie anders ist die Ausbildung und der Ton unter den Wärterinnen der großen Krankenhäuser, die sich mit den Studenten auf Du und Du stehen und von ihnen kameradschaftlich auf die Schulter geklopft werden.

Auch sind die professionellen Kurse nicht minder interessant und lehrreich als die ethischen. Die allgemeinen Grundregeln der Anatomie und Physiologie werden von Dr. Wicart gelehrt.

„Einfache Chirurgie“, von den beiden Ärzten Dr. Mouchet und Dr. Devraigne.

„Kinderpflege“, von Dr. Tollemer.

„Arzneikunde“, von dem Apotheker Mons. Peyre.

„Die Pflege der Wöchnerinnen und Neugeborenen“, von Dr. Dubrisay.

„Die Hauptzüge der allgemeinen Arzneikunde“, von den Ärzten Dr. J. C. Roux und Dr. Simon.

„Die allgemeine Gesundheitslehre“, von Dr. Jolly.

„Die Pflege der Nervösen und Irren“, von Dr. E. Bernard-Leroy.

„Die Pflege der Hautkrankheiten“, von Dr. Georges Bandoïn.

Auch gibt es noch einen Spezialkursus für Augen-, Ohren- und Nasenkrankheiten.

Sollten Sie jemals von einer dieser Schwestern gepflegt werden, die mehrere Jahre hindurch Gelegenheit gehabt hat, sich geistig und seelisch vielseitig auszubilden, die aus guter Familie ist, die ihren Beruf gewählt hat, weil sie sich durch innere Neigung dazu hingezogen fühlte und die außerdem jugendlich, frisch und gut erzogen ist, — werden Sie den Unterschied merken müssen zwischen dieser und gewöhnlichen Krankenwärterinnen, welche sich oft in Unwissenheit, Dummheit und Rohheit überbieten, und leider noch von vielen Familien beschäftigt werden müssen.

Aber das ist nicht alles. Hand in Hand mit der theoretischen, geht die praktische Erziehung. Ein kleines Krankenhaus, wo sich stets ein Duzend Kranker befinden, die von den Probeschwestern gepflegt und versorgt werden, schließt sich No. 10 Rue Amyot an.

Die Probeschwestern, die weit genug vorgekommen sind, werden dann von hier nach Rue Oudinot 4 geschickt, um dort in dem berühmten chirurgischen Krankenhaus eine eben so lange Lehrzeit, wie in No. 10 Rue Amyot durchzumachen. Erst dann werden sie zu einem von Ärzten geleiteten Examen vorgelassen und nach Ablegung desselben bekommen sie das Zeugnis, welches sie berechtigt, sich „Schwester (Assistante)“ zu nennen.

Nun kehren sie in den großen Trubel der Welt zurück, um sich denjenigen zu widmen, die ein braves, geschicktes Mädchen brauchen, welches fähig ist, nach den Anordnungen des Arztes Kranke zu pflegen.

Es ist großartig, eines dieser Mädchen am Krankenbette zu beobachten, wie sie versteht, die Kranken zu trösten und zu ermutigen, wie sie die Anordnungen des Arztes auf einen Wink begreift, jede Art der Aus-... rung derselben versteht, und kommt und geht, wie ein Sonnenstrahl in der Mitte großer Dunkelheit; wie sie die Kinder pflegt, wenn nötig, selbst kocht, Getränke und Suppen bereitet, Wunden verbindet, mit sicherer, leichter Hand, die

Verzweifelt tröstet, die Gesehenden ermutigt, denjenigen, denen ärztliche Hilfe nichts mehr nützen kann und die sich vor dem Schritt in die unbekannte Ewigkeit fürchten, tapfer beisteht und durch Mitgefühl und Takt ihnen Mut einflößt.

„Ach! hätte ich nur jemand, der mir sterben helfen könnte“, hört man so oft, ohne daß man helfen kann.

Bei unseren Nachbarn jenseits des Kanals ist es nicht mehr so. Die Arbeit, die bei uns im Anfang der Entwicklung steht, hat dort schon Früchte getragen. — Mehr als 40 000 Nurses (so werden die englischen Pflegerinnen genannt) sind im Britischen Reich verstreut. In jedem Stand können die Kranken eben so wenig die Pflege einer Schwester entbehren, wie die Behandlung eines Arztes.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Mons. Mesureur, der berühmte Direktor de l'Assistance Publique sich täglich bemüht, die Ausbildung der Krankenwärterinnen in unseren Krankenhäusern zu vervollkommen, wer seine Anstrengungen beobachtet, zweifelt nicht daran, daß nach einigen Jahren unsere Krankenhäuser von einem Personal besetzt sein werden, welches zum größten Teil mit allen Zweigen der Krankenpflege vertraut ist.

Dieses wäre eine große Vesserung der jetzigen Zustände, obgleich es doch ungerecht wäre, zu leugnen, daß wir heutzutage manche brave, fähige und recht brauchbare Krankenwärterin besitzen.

Aber diese Organisation der Krankenhauspflge (Soignage hospitalier) wird uns nie das geben, was (leider in zu geringer Zahl) No. 10 Rue Amyot uns bietet, nämlich den Ersatz für die englische Nurse, das heißt ein Mädchen aus guter Familie, von guter Bildung, die in Kenntnissen und Geschicklichkeit ihres Gleichen unter den heutigen Krankenwärterinnen finden mag, aber das trotzdem die letzteren übertrifft durch viele Eigenschaften, welche sich nur in gewisser Umgebung zeigen und entwickeln, wo man sie in einer Weise pflegt, die angeboren zu sein scheint.

Ich weiß wohl, daß Sie mir hierauf antworten werden: „Ja, ja, das ist alles schön, aber wir müssen jetzt Pflegerinnen haben, und können nicht die Zeit daran wenden, junge Mädchen nur aus besseren Familien stammend, wo gute Manieren und gebildete Sitten herrschen, auszubilden.“ Vorläufig müssen wir sie nehmen, wo wir sie finden, und es wird lange Zeit dauern, ehe wir aufhören können, sie aus dem Volk zu nehmen, da gerade diese Mädchen nicht ohne Empfindung für den Reiz ihrer durch diesen Beruf gehobenen Stellung sind.

Sobald als wir in Krankenhäusern die nötigen Kräfte erlangt haben, müssen wir daran denken, wie in England eine Anzahl Pflegerinnen für die Privatpflege in den Familien zur Verfügung zu stellen. Wo findet man heutzutage außer in der Rue Amyot eine Pflegerin, die wirklich fähig ist, eine Kranke zu pflegen?

Diese Privatpflegerinnen sollen statt eine Last für das Krankenhaus, eine Quelle der Einnahme sein, denn sie müßten den Verhältnissen der Familien, in denen sie pflegen, entsprechende Bezahlung für ihre Dienste fordern.

Zu diesem Zweck wird man gezwungen sein, eine Auswahl der besten Elemente unter den Krankenwärterinnen zu treffen, um diejenigen, welche die oben besprochenen Eigenschaften einigermaßen besitzen, in die Familien zu senden, wo diese Eigenschaften am unentbehrlichsten sind. Ich kann nur wiederholen, daß diese Auswahl in No. 10 Rue Amyot zu finden ist. Der größte Fehler unserer dortigen Probebeschwestern ist ihr Mangel an Zahl.

Gut wäre es, wenn Mons. Mesureur ihnen einen beschränkten Teil eines großen Krankenhauses zur Verfügung stellen könnte, wo sie unumschränkt ihre Methode, ihren Unterricht und ihre Entwicklung fortsetzen könnten.

Es wäre auch gut, wenn sie, wie in England, eine gänzlich unabhängige Stellung unter der Leitung einer Oberin (Doyen Assistante Matron of Nurses) einnehmen könnten. Wenn ihnen die Achtung, welche ihr Recht ist, entgegengebracht würde und für die Behaglichkeit, an die sie von Hause aus gewöhnt sind, gesorgt wird, — z. B. für jede ihr eigenes Zimmer, gute Verpflegung, ein gemeinschaftliches Wohnzimmer und ein privater Garten, zu dem der Eintritt jedem, selbst den Vorgesetzten des Krankenhauses, nur mit Erlaubnis der Oberin gestattet wird. Mons. Mesureur, der nie einem nützlichen Versuch abgeneigt ist, wird ihn, glaube ich, mit der Zeit machen.

Es ist zu wünschen, daß No. 10 Rue Amyot sobald als möglich sich in stand setzt, dem guten Willen des Direktors de l'Assistance Publique entgegen zu kommen.

Nichts würde so dazu beitragen, die Zahl der gebildeten Pflegerinnen zu vergrößern als der Beweis, daß der Beruf einer Krankenpflegerin einer der besten, geachtetsten und gut bezahltesten ist, welcher Frauen aus guten, aber mittellosen Familien offen steht.

### Billige Erholungsgelegenheiten.

**Gadebusch.** In Mecklenburg-Schwerin gelegenes Landstädtchen mit sehr schönem Buchenwald, Bahnstation,  $\frac{3}{4}$  Stunde von Schwerin i. M. Im „Baldrestaurant“ Wohnung und Pension für 2.50 Mark pro Tag.

**Baren** (Mecklenburg-Schwerin). Herrliche Lage an großem See. Das Feierabendhaus für Lehrerinnen nimmt Pensionäre für 2.50 Mark pro Tag auf.

**Petershof** (Miesengebirge). Frau Exner, die Mutter einer unserer Schwestern, hat ein Zimmer abzugeben. Im selben Hause sind noch 2 Zimmer zu haben, mit 2 Betten kosten sie 8 Mark die Woche. Kaffee und Abendbrot kann man im Hause einnehmen, Mittagessen im gegenüberliegenden Gasthaus für 70 bis 80 Pfg. Die Lage ist sehr schön im Garten, staubfrei und schattig. Ausflüge nach allen Richtungen bequem.

In **Gera** kann man bei bescheidenen Ansprüchen für 50 bis 60 Mark einen Monat lang leben, da möblierte Zimmer nur 10 bis 15 Mark monatlich kosten. Frau Maithel, Bauvereinstraße 1, hat gut bürgerlichen Mittagstisch für 60 Pfg. und ist stets mit Wohnungsadressen versehen.

Wir müssen für die Notiz über **Hegemeister Dickmann**, Elbingerode i. Harz, wo sich schon elf Schwestern auf unsere Notiz hin anmeldeten, nachtragen, daß der Preis von 12 Mark Pension pro Woche ausnahmsweise aus persönlichen Gründen einmal eingerichtet war. Jetzt wird für Wohnung und Morgenkaffee 1 Mark pro Tag berechnet, für Abendbrot muß man selbst sorgen und Mittagessen ist im „Blauen Engel“ für 1 Mark sehr gut zu haben.

### Eine Tasche mit Pflegendenfilien für die Gemeindepflege.

Manche unserer Gemeinbeschwestern haben große Schwierigkeiten mit der Zusammenstellung der mancherlei Hilfsmittel, derer sie auf ihren Wegen zu den verschiedenen Kranken bedürfen und der geeigneten Unterbringung derselben. Herr Schütz-Charlottenburg 2, Kanfstraße 147, hat nach eingehender Rücksprache mit erfahrenen Schwestern eine in allen Teilen abwaschbare Tasche hergestellt, die unseren Schwestern in dieser Frage zu Hilfe kommen soll. Die Tasche wiegt gefüllt 7 Pfund, ist 40 Zentimeter lang, 20 Zentimeter breit und aufgeklappt 30 Zentimeter hoch, wird durch feststellbare Seitenteile des sehr stabilen Bügels offen gehalten. Im Innern der Tasche sind durch

Schluppen in ihrer Lage gehalten: Irrigator, Eiterbeden, Badethermometer und Nagelbürste, an zwei Seiten untergebracht. An der dritten befindet sich ein herausnehmbarer, aufstellbarer Einfaß, der folgende Gegenstände enthält: auf der einen Seite 2 große und 2 kleinere braune Flaschen mit Glasstöpseln, etwa für Sublimat, Lyfol, eßigsaure Tonerde und Aether, Salbenbüchse, Mutterrohr von Glas, Glycerin- und Morphinmiprize; auf der anderen Seite: Catheter, Spatel, Sonde, Messer, Darmrohr von Glas, Fieberthermometer, Pinzette, Schere, Pipette. Es ist ausreichend Platz für Schürze und Verbandstoffe in der Tasche, und kostet dieselbe mit allen 21 Gegenständen 28 Mark. Leer könnte sie nicht unter 18 Mark geliefert werden, ev. könnten aber auch die Gegenstände, welche die Schwestern schon im Besitz haben, fortgelassen werden, und würde sich der Preis entsprechend verringern. Die Tasche ist ohne Utensilien eine Reisetasche von bequemer Größe.

### Vereinsnachrichten.

Eine unserer Schwestern bittet uns in unserem Schwesternkreise anzufragen, welches Uebereinkommen am empfehlenswertesten sei, bei Einrichtung einer Klinik in Verbindung mit einem Arzt; ob der Arzt das Operationszimmer einrichte und Miete zahle, oder besser außer der Einrichtung desselben einen bestimmten Betrag und in welcher Höhe für jede Operation, und ob der Arzt bestimmte Garantien für die Zahl der Kranken eingehen müsse. Wir bitten um Mitteilung der gemachten Erfahrungen.

Bei Zahlung des 2. Halbjahresbeitrages bitten wir Postquittungen stets aufzugeben, da wir nicht für jeden Beitrag eine Quittung senden können. Dies geschieht nur in besonderen Fällen. Die Kontrollnummern sind erst im Anfang d. J. eingeführt, um die Uebersicht zu erleichtern und der letzte Teil der vorigen Auflage wurde Anfang Januar noch ausgegeben. Daher haben einige unserer Schwestern, die gleich nach Jahres-schluss zahlten keine Karten mit Kontrollnummer. Die nächste Vorstands-sitzung wird voraussichtlich erst am 10. August stattfinden.

### Das städtische Krankenhaus in Spandau.

Von der Stadt Spandau ergeht eine Aufforderung an uns zur Uebernahme des städt. Krankenhauses zum 1. Oktober. Die Gehaltskata und Anstellungsbedingungen sind dieselben wie in Tüfelfdorf und Dortmund. Nötig sind 25 Schwestern, davon 2 fürs Stettenhaus. Das Krankenhaus ist vor 6 Jahren gebaut für ca. 250 Kranke. Anzustellen sind eine Oberin mit 1000 M. Anfangsgehalt, 2 Ober-schwester für med. und chirurg. Abteilung, 1 Hebammen-Schwester und 19 Schwestern mit mindestens einjähriger Berufstätigkeit. Schülerinnen werden vorläufig nicht eingestellt. Wir bitten alle Schwestern, die auf dortige Posten reflektieren, sich bei uns umgehend zu melden, damit wir zu der Anfrage Stellung nehmen können.

### Stellenangebote.

1. Für Stadt i. Odenwald sofort eine Schwester für Gemeindepflege und Hilfe im Krankenhaus. Gehalt 400 Mk. jährl.
2. Für Kinderkrankenhaus in München eine Schwester für das Ambulatorium, sobald wie möglich. 35 Mk. Anfangsgehalt; für das Büro eine Schwester zum 15. August. 40 Mk. später 50 Mk., für den Haushalt zu 1. September resp. Oktober eine Schwester. Gehalt 40 Mk. Wert wird besonders auf guten Bildungsgrad gelegt, da alle drei Schwestern sich an der Unterweisung der Schülerinnen zu beteiligen haben.
3. Sanatorium im Schwarzwald sucht zu 1. September resp. Oktober eine allseitig gut ausgebildete Schwester mit guten Umgangformen. Gehalt 40–50 Mk.
4. Städtisches Krankenhaus in süddeutlichem Kurort sucht zu sofort eine Fortenschwester. Gehalt 40–50 Mk.
5. Klinik für Stoffwechselerkrankungen in Danzig sucht zum 15. August eine Schwester. Gehalt 40–50 Mk.
6. Chirurgische und Augenklinik in Döbeln (Sachsen) zum 15. August eine Schwester. Gehalt 40 Mk.
7. Berliner chirurg. Klinik zu sofort eine Schwester. Gehalt 40–50 Mk.
8. Oberin für Säuglingsheim am Rhein zu 1. Sept. Gehalt 60 Mk.
9. Erholungsstätte bei Berlin sucht zu sofort eine Schwester. Gehalt 40 Mk.

10. Psychiatrische Universitätsklinik in Baden sucht drei Schwestern. Gehalt das erste Halbjahr 350 Mk., das zweite Halbjahr 400 Mk., das zweite Jahr 500 Mk.; es sind höhere Gehälter beim Landtag beantragt und werden voraussichtlich bald bewilligt.

11. Verschiedene Vertretungen für vier Wochen und länger mit 40–60 Mk. monatlich.

12. Säuglingsasyl in Köln, sobald als möglich eine erfahrene Schwester, Anfangsgehalt 40 Mk., nach 6 Monaten Zulage. Ev. noch eine Schülerin zur Hilfe.

13. Für teilweise gelähmte Dame auf dem Lande sofort eine Schwester. Gehalt 50 Mk. monatlich.

### Freie Heimplätze.

2–3 Plätze bei Schw. Pauline Kehler und Schw. Helene Ullrich, Berlin W., Rosbergherstr. 1.

Ein Platz bei Frau Dr. Klingenberg, Berlin W., Würzburgerstr. 22.

2–3 Plätze bei Frau Dr. Kehler, Gr.-Richterfelde bei Berlin, Karlstraße 3.

Ein Platz bei Schw. Agnes Stahl, Berlin W., Ausbacherstr. 2.

### Neumeldungen zur Aufnahme.

#### Aktiv.

1. Schw. Magdalene Richter, Berlin, Pallaststr. 7. — Ausgeb. 1895; Kassel, Vaterländischer Frauenverein.

2. Schw. Marie Paube, Schöneberg, Barbarossastr. 22. — Ausgeb. 1898; Köln, Rotes Kreuz.

3. Schw. Lina Pehmähler, Wien IX, Tendlergasse 11. — Ausgeb. 1901; Barmen, Krankenhaus.

4. Schw. Elisabeth Bedmann, Reichlingen, Kervenhelstraße. — Ausgeb. 1895; Köln, Dr. Hartungs Privat-klinik und Köln, Rotes Kreuz.

5. Schw. Elia Teledy, Dortmund, Luisenhospital. — Ausgeb. 1896; Wien, Rudolfinenhaus.

6. Schw. Friede Adam, Charlottenburg, Aneebestraße 72/73. — Ausgeb. 1902; Danzig, Diakoniefeminar.

7. Schw. Marie Dubell, Hamburg, Grindelallee 62. — Ausgeb. 1899; Hamburg-Eppendorf, Staatskrankenanstalten.

8. Schw. Antonie Dittrich, Hamburg, Grindelallee 62. — Ausgeb. 1898; Hamburg-Eppendorf, Staatskrankenanstalten.

9. Schw. Mathilde von Renouard, Magdeburg-Neuhadt, Schwiejan-Krankenhaus. — Ausgeb. 1894; Frankfurt a. D., Diakonienhaus, Lutherstr.

10. Schw. Hedwig Weisner, Hamburg-Eppendorf, Staatskrankenanstalten. — Ausgeb. 1902; Hamburg-Eppendorf.

11. Schw. Paula Zerres, Magdeburg-Neuhadt, Schwiejan-Krankenhaus. — Ausgeb. 1901; Bochum, „Bethel“ und Schwiejan-Krankenhaus.

12. Schw. Emma Schottler, Magdeburg-Neuhadt, Schwiejan-Krankenhaus. — Ausgeb. 1899; Stettin, Diakonienhaus.

13. Schw. Elise Riegel, Berlin, Johannisstr. 11. — Ausgeb. 1898; Berlin, Agl. Charité.

14. Schw. Martha Hübner, Posen, Lindenstr. 3. — Ausgeb. 1895; Bochum, Krankenhaus „Bergmannshell“.

15. Schw. Henriette Brelis, Berlin, Murrstr. 42. — Ausgeb. 1899; Hamburg-Eppendorf Staatskrankenanstalten.

16. Schw. Ello Peyer, Straßburg i. El., Baldnersweg 28. — Ausgeb. Mühlhausen i. El., „Frauendienst“.

17. Schw. Lina Bernholz, Bochum, Augusta-Hospital. Ausgeb. 1897; Roßerswerth.

#### Passiv:

1. Schw. Agathe Koeichen, Berlin, Bülowstr. 7. — Ausgeb. 1903; Frankfurt a. M., Städtisches Krankenhaus.

2. Schw. Käthe Buise, Magdeburg, Krankenhaus Althadt. — Ausgeb. 1905; Magdeburg, Krankenhaus Althadt.

3. Schw. Anna Kehler, Magdeburg-Neuhadt, Schwiejan-Krankenhaus. — Ausgeb. 1905; Magdeburg, Schwiejan-Krankenhaus.

4. Schw. Elisabeth Paszarbeit, Dresden, Wormserstraße 4. — Ausgeb. 1905; Dresden, Säuglingsheim.

5. Schw. Elise Frein von Tucher, Paris V<sup>c</sup>, 10 Rue Amoy. — Ausgeb. 1905.

6. Schw. Luise Becker, Mailand, Via Rovoni 7. — Ausgeb. 1899; Darmstadt bei Herrn Dr. Lautenschläger.

7. Schw. Elise Roland, Schöneberg, Erdmannstr. 6. — Ausgeb. 1900; Kaiser Wilhelm-Akademie, und 1906; Königl. Charité Berlin.

8. Schw. Lucy Zitter, zurzeit auf Rügen. Ausgeb. 1905, Kinderasyl Fürstlichstrake.

9. Schw. Emmy Maul (Katharine), Dudweiler bei Saarbrücken, Bahnstr. 58. Ausgeb. 1904–05; Frankfurt a. M., Rotes Kreuz.

**Friedrichshaller**  
 Deutschlands Bitterwasser  
 Mild, sicher, prompt.  
 Bei Trägheit der Verdauung — Hämorrhoiden  
 Gicht — Fettleibigkeit — Blutwässerungen — Leberleiden.

**Jede Schwester,**  
 welche Schürzen, Kleider, Hauben, Wäsche nach  
 Vorschrift bedarf, wende sich vor Anschaffung der-  
 selben direkt an die  
 Special-Fabrik für Krankenhaus-Wäsche von A. Ennet, Berlin, Karlstr. 27,  
 und verlange Preisliste gratis!

Der nächste Zweimonatskursus zur  
 Ausbildung von  
**Masseuren**  
 und  
**Masseurinnen**  
 (Massage und Heilgymnastik) unter  
 Leitung von Professor Zabludowski  
 beginnt Dienstag, den 2. Oktober.  
 Ort: Kgl. Massageanstalt, Luisenstr. 3.

**Zahn-Atelier**  
 W. 15, Uhlandstr. 53.  
 Frau M. Nisse, Dentistin.  
 Zahnerfabrik in Metall und Kautschuk.  
 Spez.: Kronen, Brücken ohn. Gaumen-  
 platte. Plomben aller Art. Behand-  
 lung von Familien im Abonnement.  
 Sprechzeit 9—1, 2—7. Sonnt. 9—2.  
 Schwestern der Berufsorganisation  
 besondere Vorzugspreise.

**Neues kleines Format**

**Berliner  
 Neueste  
 Nachrichten**

**2mal täglich auch Montags**

Große politische Tageszeitung  
 reichhaltig und gebiegen.

**Lieblingszeitung der  
 gebildeten Stände.**

6 Gratisbeilagen,  
 darunter »Deutscher Hausfreund« und »Mod«., reich illustriert.

Abonnementspreis:  
 5,50 M. vierteljährlich \* 1,84 M. monatlich  
 bei der Post abonniert.

Probenummern versendet umsonst u. portofrei

**Berliner Neueste Nachrichten**  
 Hauptexpedition: Berlin SW 11, Königgräberstr. 41/42.

**Höhere Webschule Zittau (Sachsen).**  
 In der neuen, im grossen Textilzentrum gelegenen Schule werden  
 Fabrikanten, Direktoren, Kaufleute, Werkleute und Musterzeichner  
 (auch Damen) theoretisch und praktisch ausgebildet. Kurse im April  
 und Oktober. Programm kostenlos durch die  
**Direktion Direktor Dr. ing. Schatz.**

**Velotrab**  
 Eine Übung auf dem Velotrab wirkt wie ein Spazierritt

**Velotrab**  
 D. R. P.  
 Trabreit-, Bergsteige-  
 und Radfahr-Apparat  
 Fabr. Sanitas, Berlin X,  
 Friedrichstrasse 131 d,  
 Ecke Karlstrasse.



Bester Apparat  
 für die  
**Haus-  
 Gymnastik.**  
 Spezial-Apparat für Ent-  
 fettung, sollte in keinem  
 Haushalt fehlen.  
 Prospekte mit ärztlichen  
 Gutachten gratis.

Das Velotrab wird durch das Treten der Pedale, welches von dem  
 Uebenden selbst ausgeführt wird, in Betrieb gesetzt, es ahmt in natürlicher  
 Weise die Trabreit-, Bergsteige- und Radfahrbewegung nach, wird jedoch  
 angenehmer als das Pferdreiten empfunden. Die Reitererschütterung lässt  
 sich während der Übung stark und schwach einstellen. Der Apparat ist  
 nur aus feinstem Stahl und Eisen gebaut und ist eine technisch gut kon-  
 struierte, präzise arbeitende Maschine, welche von Damen und Herren, selbst  
 vom schwersten Körpergewicht, benutzt werden kann.

Für Bandagisten, Orthopäden, für Handlungen von  
 Krankenpflege- und Sportartikeln ist das Velotrab  
 ein sehr lohnender Verkaufsartikel, da der  
 Apparat bereits in der ganzen Welt bei Ärzten  
 und Privatpublikum bekannt und verbreitet ist.

Von einem unserer Wiederverkäufer Herrn  
 St. Sachs-Berlin wurden vom 15. Juli bis  
 15. August d. J. 28 Velotrabapparate an 28 ver-  
 schiedene Empfänger verkauft.

Neutrale Clichés, Prospekte und Plakate stehen den  
 geehrten Wiederverkäufern gratis zur gefl. Verfügung.

**Epilepsie und Eklampsie**  
 (Fallsucht und Krämpfe)

deren Entstehung, Verhütung, Behandlung und Heilung,  
 gemeinverständlich dargestellt von Dr. med. **Herm.  
 Braun**, prakt. Arzt. **Preis 90 Pfg.**

**Inhalt:** Begriff und Name der Epilepsie. Krankheitserscheinungen.  
 Unmittelbare Vorboten des Anfalles. Schwere Anfälle. Hemmung  
 der Anfälle. Verhalten nach dem Anfall. Verlauf der Epilepsie.  
 Eklampsie der Kinder. Voraussage. Behandlung u. s. w.

Zu beziehen durch alle **Buchhandlungen** oder auch **direkt**  
 gegen vorherige Einsendung des Betrages von

**Deutscher Verlag (Ges. m. b. H.), Berlin SW. II,**  
 Königgräberstrasse 41/42.

**Oberrheinische Versicherungs-Gesellschaft**  
 in **Mannheim.**

Grundkapital 6 000 000 Mk. Emittiert 4 000 000 Mk.  
 See-, Fluss- u. Land- (incl. Valoren) Transport-, Unfall- (incl. Haftpflicht),  
 Glas-, Einbruch- u. Diebstahl-, sowie Feuer-Rückversicherungen.  
 Wir suchen an allen Plätzen des In- u. Auslandes tüchtige **Vertreter**  
 gegen hohe Provisionen, sowie **Inspektoren** mit festem Gehalte.